

Die Christianisierung der Städte der Provinz Scythia Minor

Ein Beitrag zum spätantiken Urbanismus auf dem Balkan

Bearbeitet von
Robert Born

1. Auflage 2012. Buch. 264 S. Hardcover
ISBN 978 3 89500 782 8
Format (B x L): 17 x 24 cm
Gewicht: 900 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Europäische Geschichte > Europäische Regional- & Stadtgeschichte](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

I. Stadt und Christianisierung

I. 1. Stadt und Christianisierung in der Forschung zur Spätantike

Die Spätantike bildet eine formative Epoche der europäischen Geschichte, deren Wahrnehmung in den letzten drei Jahrhunderten mehrfache Wandel erfuhr. Ausgehend von dem zentralen Ereignis dieser Zeitspanne, dem Untergang des Römischen Reichs, überwog jedoch – nicht zuletzt bedingt durch die breite Resonanz von Edward Gibbons „Decline and Fall of the Roman Empire“ (1776-1788) – lange Zeit eine pessimistische Sicht auf diesen Zeitraum.¹ Diese Perspektive wurde erst durch den Historismus des 19. Jahrhunderts überwunden. Der entscheidende Beitrag zu einer Neubewertung dieser Epoche kam jedoch nicht aus der Althistorie, sondern aus der Kunstgeschichte. Alois Riegls Studie „Die spätromische Kunst-Industrie nach den Funden in Österreich-Ungarn“ (1901) betonte erstmalig den eigenständigen Charakter dieser Epoche.² Das darin inaugurierte Konzept der „Spätantike“ erfuhr in der Folgezeit eine zunehmende Verbreitung in der Archäologie und Alten Geschichte und ermöglichte gerade in den letzten Jahren die Erfassung einer Reihe neuer Phänomene.³

Im Rahmen der während der letzten Jahrzehnte intensivierten Forschung zu dieser Übergangsperiode bildete die Stadt stets einen zentralen Bezugspunkt.⁴ Die Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex muss wissenschaftsgeschichtlich auch vor dem Hintergrund eines breiteren Interesses an der Stadt gesehen werden, das maßgeblich durch Max Webers Analysen dieses Phänomens angefacht worden war.⁵ Durch historische Studien und archäologische Untersuchungen wurde zudem an der Lösung der in der Forschung kontrovers diskutierten Frage nach Kontinuität⁶ oder Kulturbruch⁷ an der Nahtstelle zwischen Antike und Mittelalter gearbeitet. Einen weiteren Schwerpunkt der Forschungen bildeten die Studien zum Aufstieg des Christentums von einer *religio licita* innerhalb des Römischen Reiches zu einer bestimmenden Größe der spätantiken Welt. In diesem Rahmen entstanden, parallel zu den Untersuchungen zum Mentalitätswandel unter dem Impakt des neuen Glaubens,⁸ vermehrt Studien zur Christianisierung des städtischen Lebens.⁹ Dieser thematische Schwerpunkt bildet weit mehr als nur eine Schnittmenge der bisher vorgestellten Untersuchungsfelder. Die Erforschung der Stadt in der frühchristlichen Epoche stellt vielmehr eine Notwendigkeit dar angesichts der stark urban geprägten Struktur des Römischen Reiches, des Oströmischen Reiches sowie des städtischen Schwerpunkts der neuen Religion dar.¹⁰

1 Zur historiographischen Deutung dieses Ereignisses: CHRIST (1970).

2 Vgl. dazu WOODFIELD (2001); – ELSNER (2002).

3 CAMERON (2003) mit einem Überblick zu den Forschungsschwerpunkten und -initiativen der letzten Jahrzehnte.

4 Einen Überblick zur Forschung der letzten Jahrzehnte bieten LAVAN (2001b) und CAMERON (2003), 10-11; – SARADI (2006), 13-45. Ferner die Einzelbeiträge und Sammelbände: HOHLFELDER (1982); – RICH (1992); – CHRISTIE / LOSEBY (1996); – BROGIOLO / WARD-PERKINS (1999); – BURNS / EADIE (2001); – SPIESER (2002); – BRANDS / SEVERIN (2003); – KRAUSE / WITSCHEL (2006).

5 WEBER (1921). Eine wissenschaftsgeschichtliche Würdigung der Studien Max Webers bei: CHRIST (1970), 13-14; – BRANDS (2003), 1-2 sowie in dem Sammelband: Die Okzidentale Stadt (1994).

6 FÉVRIER (1974); – CARVER (1994).

7 Stellvertretend für die Wiederkehr des Niedergangsparadigmas in der Forschung der letzten Jahre: LIEBESCHUETZ (2001); – WARD-PERKINS, Bryan (2005).

8 JOANNOU (1972); – LANGENFELD (1977); – MACMULLEN (1984); – MACMULLEN (1986); – BROWN (1992); – BROWN (1995).

9 MANSUELLI (1986); – SPIESER (1986); – BRENK (1994); – BRENK (2003a); – BRANDS (2003).

10 Vgl. dazu: JONES (1964), Bd. 1, 712; – KODER (1986).

Anfangs konzentrierten sich die Abhandlungen zur Christianisierung auf Einzelmonumente und deren formale Ausgestaltung. In der Nachfolge der wegweisenden Beiträge von Friedrich Wilhelm Deichmann und Richard Krautheimer wandte sich die Forschung verstärkt den Fragen der Wiederverwendung heidnischer Bauten durch die Christen und vor allem der Analyse der urbanen Topographie zu.¹¹ Diese Basis wurde in den letzten beiden Jahrzehnten durch die Rezeption von Methoden und Ergebnissen aus den Spezialwissenschaften wie der Epigraphie, der Numismatik und der Ökonomie wesentlich erweitert.¹²

In der bisherigen Forschung bildete der lateinische Westen einen eindeutigen Kernpunkt des Interesses. Neben Untersuchungen zu den bedeutendsten politischen Zentren wie Rom, Mailand und Ravenna liegen auch Studien zu den Städten in Oberitalien, der Schweiz, Spanien und Nordafrika vor.¹³ Eingehender wurde dieses spezifische Problem bisher nur in einzelnen Regionen des spätantiken Gallien erforscht. In diesem Zusammenhang wären vor allem die seit 1984 systematisch nach einzelnen Kirchenprovinzen durchgeführten Untersuchungen zur christlichen Topographie gallischer Städte zu nennen.¹⁴ Derartige Studien mit einem überschaubaren regionalen Schwerpunkt, der mit den spätantiken Provinzialeinheiten korrespondiert, bieten sich gerade auch für Teilräume des ehemaligen Oströmischen Reiches an, da es sich hier um territoriale Entitäten unterschiedlichen Charakters handelt. Die Städte in diesem historischen Großraum haben länger als ihre westlichen Pendanten in einem übergeordneten staatlichen System – dem des Oströmischen Reiches – weitergelebt und dessen Erscheinungsbild geprägt. Bisher liegen aus diesem kulturgeschichtlich bedeutenden Raum Untersuchungen zur Christianisierung der wichtigsten politischen und religiösen Zentren in Kleinasien sowie zur Hauptstadt Konstantinopel vor.¹⁵ Eine vergleichbare Akzentsetzung ist auch bei der weitaus geringeren Zahl an Studien zum Balkan erkennbar; dort wurde neben den Hauptorten wie Thessaloniki¹⁶, Philippi¹⁷ und Korinth¹⁸ vor allem die Christianisierung der Heiligtümer in Griechenland untersucht.¹⁹ Insgesamt zeichnet sich innerhalb der Forschung zum Balkan ein deutliches Süd-Nord Gefälle ab. Gerade für den nordöstlichen Teil der Halbinsel wurde diese Fragestellung nur summarisch im Rahmen einiger Artikel mit einem oft auf mehrere Provinzen angelegten Schwerpunkt thematisiert.²⁰ Diese Beobachtung kann auch auf die Untersuchungen zur spätantiken Stadt auf dem nördlichen Balkan übertragen werden. In den bisherigen Beiträgen zu diesem verhältnismäßig wenig erforschten Themenkomplex wurde der Aspekt der Christianisierung nur marginal behandelt.²¹

11 DEICHMANN (1954); – KRAUTHEIMER (1983), 3-4, mit der Formulierung des Konzepts der „political topography“.

12 PERGOLA (1995).

13 Weiterführende bibliographische Hinweise bei LAVAN (2001b).

14 Topographie chrétienne (1984-1997).

15 Eine panoramaartige Perspektive auf das Oströmische Reich, allerdings mit einem eingegrenzten chronologischen Schwerpunkt auf das 6. Jahrhundert entwirft SARADI (2006), 385-439. Zum kleinasiatischen Bereich: BRENK (2003a); Ferner die Mehrzahl der Beiträge in dem Protokollband BRANDS / SEVERIN (2003). Zu Konstantinopel: DAGRON (1974); – BERGER (2003).

16 SPIESER (1984); – ČURČIĆ (2010).

17 BRENK (2003a), 8-10.

18 ROTHBAUS (2000).

19 SPIESER (1976); – FOSCHIA (2000); – SWEETMAN (2010).

20 DUVAL / POPOVIĆ (1984); – VAKLINOVA (1991).

21 BEŠEVLIJEV (1965); – BARNEA, Ion (1972a); – POPESCU (1975); – VELKOV (1977); – DAGRON (1984); – POULTER (1983); – POULTER (1998); – BARNEA, Alexandru (1996).

I. 2. Forschungsschwerpunkt

Angesichts der oben skizzierten Forschungslage wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit die Christianisierung der Städte in der ehemaligen Provinz Scythia Minor untersucht.²² Die Ausdehnung dieser spätantiken Provinz entspricht annähernd der Fläche der Dobrogea. Der größte Teil dieser geographischen Region bildet heute den östlichen Teil Rumäniens. Ein schmaler Streifen, die ehemalige Südgrenze der Provinz liegt auf bulgarischem Hoheitsgebiet (Abb. 1).²³ Die Wahl dieses regionalen Schwerpunkts ist durch mehrere Faktoren bedingt.

Das Gebiet zwischen Donauunterlauf und westlicher Schwarzmeerküste bildete spätestens seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. einen Drehpunkt des überregionalen Handels und darüber hinaus einen signifikanten ethnischen Schmelztiegel. Dies veranschaulichen die Städte der Scythia Minor mit ihrem historisch gewachsenen Nebeneinander unterschiedlicher kultureller und damit auch urbanistischer Traditionen. Neben den ehemaligen griechischen Kolonien an der Schwarzmeerküste wie Histria (Istros), Tomis (Constanța), Callatis (Mangalia) oder Dionysopolis (Balçik) prägten Stadtgründungen der römischen Kaiserzeit wie Tropaeum Traiani (Adamclisi) und Troesmis (Iglîța) sowie eine Reihe spätantiker Castra das urbane Bild der spätantiken Provinz.²⁴

Die zwischen 286 und 293 gemeinsam mit der Moesia Secunda aus der Zweiteilung der Provinz Moesia Inferior entstandene Scythia Minor zählte zu den ersten unter Kaiser Diokletian (reg. 284-305) neu geschaffenen Verwaltungseinheiten und war wohl ursprünglich als Prototyp zur Erprobung der Reformen der Tetrarchie gedacht.²⁵ Zu den primären Zielen dieser Umstrukturierung zählte die Stärkung des unteren Abschnitts des Donaulimes, einem Bereich von eminenter Bedeutung für die Sicherheit des Reiches und der späteren Hauptstadt Konstantinopel.²⁶ Die damit verbundene Nivellierung auf administrativer Ebene schuf gleichmäßige Rahmenbedingungen für künftige urbane Entwicklungen und stellt eine wichtige Voraussetzung für eine vergleichende Studie zum spätantiken Urbanismus in dieser Region dar.²⁷ Gleichzeitig eröffnet die Untersuchung der Situation in einer peripheren Provinz wie der Scythia die Möglichkeit eines Vergleichs zwischen regionalen Entwicklungen (*patterns*) und den reichsweiten Umstrukturierungsprozessen.²⁸

Ein weiteres Argument für diese regionale Schwerpunktsetzung bildet die seit dem Ende des 4. Jahrhunderts bestehende Deckungsgleichheit zwischen der politischen Einheit der Scythia und der gleichnamigen Kirchenprovinz.²⁹ Letztere erlangte bereits sehr früh eine überregionale Bedeutung als Brückenkopf für die Missionierung der Gebiete jenseits der Donau. Dort hatten sich seit der Aufgabe Dakiens im Jahre 270 zahlreiche Goten (Terwingen) niedergelassen. In diesem Bereich, der in konstantinischer Zeit offiziell als *Gothia* bezeichnet wurde, sie-

22 Einen Überblick zu den einzelnen Facetten der Geschichte dieser Provinz bietet: ZAHARIADE (2006).

23 Vgl. dazu: VULPE (1972); – TORBATOV (2000).

24 ZAHARIADE (2006), 61-66.

25 Die Datierung erfolgte anhand einer Inschrift aus Tomis. Vgl. dazu: ZAHARIADE (1988), 32-34; – TORBATOV (2002), 11-13; – POPESCU, *Inscriptiile*: Nr. 2, 36, und STOIAN / SUCEVEANU *Inscriptiones*: Nr. 144 (29), 176 schlagen eine Datierung der Inschrift zwischen 293-305 vor.

26 ZAHARIADE (2007), 293-294; – LIEBESCHUETZ (2007); – Zur strategischen Bedeutung der Grenze am Unterlauf der Donau: CHRYSOS (1987).

27 CONDURACHI (1982), 659.

28 Vgl. dazu die einleitenden Bemerkungen in KRAUSE / WITSCHEL (2006), 8.

29 NETZHAMMER (1924).

delten bereits zu Beginn des 4. Jahrhunderts Christen.³⁰ Die Existenz organisierter christlicher Gemeinden nördlich des Unterlaufs der Donau wird durch die Anwesenheit eines Bischofs Theophilus von Gothien am Konzil in Nikaia 325 belegt.³¹ Die prominenteste Gestalt unter den christlichen Goten war der noch unter Kaiser Konstantin (reg. 306-337) in Konstantinopel zum Bischof geweihte Ulfilas (Wulfila). Dessen missionarische Tätigkeit und insbesondere seine gotische Bibelübersetzung, die sog. Wulfila-Bibel, trugen erheblich zur Verbreitung der arianischen (homöischen) Position als Bekenntnisform des gotisch-ostgermanischen Christentums bei.³² Der hier im Fokus stehende Teil des Limes bildete somit einen Bereich, der durch das dort konzentrierte Militär eine trennende Funktion innehatte, gleichzeitig aber durch die unterschiedlichsten Kontakte zu den Gegenden nördlich der Donau (Handel, missionarische Aktivitäten) und nicht zuletzt durch die wiederholte Übersiedlung größerer Gentilverbände in die Territorien südlich des Flusses eine ethnische und religiöse Konfluenzzone bildete.³³ Weitere Belege für die überregionale kirchengeschichtliche Bedeutung der Provinz bilden die Initiativen der scythischen Mönche, einer einflussreichen Fraktion im Kontext der doktrinären Auseinandersetzungen zwischen Rom und dem Oströmischen Reich zu Beginn des 6. Jahrhunderts und die in jenem Umfeld dieser Gruppierung entstandene theologische Literatur.³⁴

I. 2. 1. Die Forschungen zum frühen Christentum in der Scythia Minor

Die Erforschung der Ausbreitung des Christentums in dieser Region erfolgte anfangs fast ausschließlich auf der Basis literarischer Quellen. Unter den wegweisenden Studien sind neben den Kompendien des 18. Jahrhunderts³⁵ vor allem die am Anfang des 20. Jahrhunderts erschienenen Beiträge von Hippolytus Delehaye, Jacques Zeiller sowie Raymund Netzhammer zu nennen.³⁶ Trotz ihres über die Grenzen der Provinz Scythia Minor hinaus angelegten Forschungsschwerpunkts bleiben diese Publikationen bis in die Gegenwart Referenzwerke zur frühen Geschichte der Kirche(n) am Unterlauf der Donau.

Die im 19. Jahrhundert einsetzende Erforschung der frühchristlichen materiellen Zeugnisse beschränkte sich anfänglich auf summarische Angaben zu einzelnen Monumenten. Dies waren zunächst Berichte von Teilnehmern westeuropäischer Expeditionen und Reisenden in das damals noch zum Osmanischen Reich gehörende Gebiet.³⁷ Im Zuge der Konsolidierung der staatlichen Unabhängigkeit Rumäniens nach 1878, die mit einer Erschließung der Dobrogea verbunden war, erhielt auch das wissenschaftliche Studium der Monumente dieser Region einen neuen Impuls. Dies dokumentieren die ersten, unter rumänischer Regie durchgeführten Grabungen sowie die nach 1879 eingerichteten archäologischen Museen in Constanța, Mangalia und Tulcea.³⁸ In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden dieser Teil der Balkanhalbinsel und sein reicher Denkmälerbestand erstmals einer breiteren Öffentlichkeit in

30 SCHÄFERDIEK (1990).

31 SCHÄFERDIEK (1979), 287-289.

32 SCHÄFERDIEK (1979).

33 ESDERS (2008).

34 ZELZER (1998); – DUȚĂ (1998); – RUSCU (2010).

35 Le QUIEN (1740).

36 DELEHAYE (1912); – ZEILLER (1918); – NETZHAMMER (1918).

37 ALLARD (1864); – DESJARDINS (1868).

38 VULPE (1928), 117-144.

Form historisch-topographischer Übersichtswerke, die in deutscher und französischer Sprache verfasst wurden, präsentiert.³⁹

Der Erste Weltkrieg und die Besetzung der Dobrogea durch deutsche und bulgarische Truppen beendeten die rumänischen Forschungen schlagartig. Die deutschen Besatzer legten 1917 einzelne frühchristliche Bauten frei, publizierten diese jedoch nur überblicksartig. Schwerwiegende Folgen für die Forschung hatte der Abtransport einer Vielzahl von Objekten aus den Museen nach Bulgarien. Diese Ereignisse und vor allem die Aufteilung der Dobrogea nach 1919 hemmten den wissenschaftlichen Austausch zwischen der bulgarischen und rumänischen Forschung während des gesamten 20. Jahrhunderts. Eine zusätzliche Hürde für den wissenschaftlichen Dialog wie auch für die Untersuchung der Christianisierung der Städte dieser Region stellte die Instrumentalisierung der Forschungsergebnisse im Dienste einer nationalen sowie konfessionellen Legitimation dar. Entsprechend bildeten in Bulgarien das Frühmittelalter und die bulgarisch-slawische Landnahme den Schwerpunkt der Forschung. Eine diametral entgegengesetzte Situation präsentiert sich in Rumänien. Dort wurde das christliche Bekenntnis neben der Romanität der Sprache zu einem zentralen Argument für die Siedlungskontinuität der Nation deklariert. Christianisierung und Ethnogenese wurden vielfach als zwei eng miteinander verklammerte Entwicklungen dargestellt.⁴⁰ Diese besondere Konstellation bestimmte sowohl die Forschung in der Zwischenkriegszeit wie auch in den vier Jahrzehnten sozialistischer Herrschaft. Durch die Intensivierung der archäologischen Aktivitäten konnten auch neue Zeugnisse für die Anfänge des Christentums ans Licht gebracht werden, die leider jedoch nicht immer in adäquater wissenschaftlicher Form publiziert werden konnten. Dies gilt insbesondere für die Mitte der 1980er Jahre, einer Periode der politischen Isolation des Landes, während derer eine Vielzahl von Bodenfunden der forcierten Industrialisierung und einem rücksichtslosen Wohnbauprogramm geopfert wurden.

Das Profil der Forschungen zum frühen Christentum in der Scythia Minor wurde in entscheidendem Maße durch den Nestor der frühchristlichen Archäologie in Rumänien, Ion Barnea (1913–2004), bestimmt. Neben einer Vielzahl von auf Rumänisch verfassten Publikationen müssen vor allem zwei Darstellungen zu den frühchristlichen Monumenten in französischer und englischer Sprache genannt werden, durch die vor mehr als zwei Jahrzehnten dieses Material erstmals für die internationale Forschergemeinde zugänglich gemacht wurde.⁴¹ Die Präsentation erfolgte jeweils ausgehend von einem historischen Einleitungsteil, der sich inhaltlich im Kern an den Publikationen von Zeiller und Netzhammer orientierte. Das frühchristliche Material wurde aus seinem konkreten Fundkontext losgelöst und nach übergeordneten Gattungskriterien, wie z. B. Inschriften, Kultbauten, Bauschmuck und Kleinkunst, vorgestellt. Diese reichen Materialsammlungen beinhalten aber einige Unstimmigkeiten. Die alternativen Interpretationen rumänischer wie auch auswärtiger Forscher ernteten wiederum keinerlei Resonanz.⁴² Auch das vor mehr als zwei Jahrzehnten konstatierte Desiderat einer Untersuchung zur christlichen Topographie in dieser Region wurde bislang noch nicht eingelöst.⁴³ Der diesbezüg-

39 WEISS (1911); – NETZHAMMER (1918); – TAĀRALI (1918); – AUNER (1920).

40 VULPE (1979), 21 „ [...] unser Volk kam spontan, natürlich und bereits christlich gleichzeitig mit der Ausbildung seiner Romanität zur Welt. Wir sind Rumänen, weil wir Christen sind, und Christen, weil wir Rumänen sind [...]“
[Übersetzung R. B.]. Vergleichbare Positionen vertreten: CIUREA / PĂCĂRIARIU (1971); – POPESCU, Emilian (1994d), 74-75.

41 BARNEA, Ion (1977a); – BARNEA, Ion (1979c).

42 DUVAL (1980); – DIACONU (1981).

43 Vgl. dazu: BISCONTI (1981), 366.

liche Versuch von Noël Duval und Vlatislav Popović erschöpfte sich in der bloßen Aufzählung des Denkmälerbestands, ohne sich um eine kontextbezogene Interpretation der Monumente zu bemühen.⁴⁴ Gleiches gilt auch für die in den letzten 15 Jahren erschienenen übergreifenden rumänischen Darstellungen zum frühen Christentum in der Scythia Minor, die alle deutlich im Kielwasser der Publikationen von Ion Barnea liegen.⁴⁵ Diese Beobachtung lässt sich auch auf die aktuelle Studie von Virgil Lungu zum Christentum in der Scythia Minor übertragen.⁴⁶

Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich bei den bulgarischen Forschungen der letzten Jahrzehnte, die sich, ausgehend vom Territorium des modernen Bulgariens, auf die spätantiken Provinzeinheiten Thrakien und Moesien konzentrierten.⁴⁷ Dementsprechend wurde die Scythia Minor auch im Rahmen der Kooperation zwischen dem Bulgarischen Forschungsinstitut in Österreich und der Balkan-Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Antiquarische Abteilung, nur marginal berücksichtigt.⁴⁸ Zu den wenigen diesbezüglichen Ausnahmen zählen einzelne Beiträge Reinhardt Harreithers, der 1993 eine Dissertation zu den Märtyrern der Provinz Scythia Minor verfasst hat.⁴⁹ Aufgrund der maschinenschriftlichen Fassung wurde diese Untersuchung von der Forschung bisher kaum zur Kenntnis genommen. Thematisch steht das Werk deutlich in der Tradition der einleitend genannten Publikationen von Delehaye, Zeiller und Netzhammer. In der Behandlung des archäologischen Materials bleibt es bei einer nach einzelnen Orten gegliederten, zusammenfassenden Vorstellung der bisherigen Forschungspositionen. Eine eingehende Abwägung der Relation zwischen schriftlichen Quellen und materieller Evidenz erfolgt darin jedoch nicht. Trotzdem bildet die Arbeit hauptsächlich durch das darin gebündelte Quellenmaterial zu den Märtyrern der Scythia Minor eine wertvolle Hilfe für die Erforschung der Christianisierung der Städte in dieser Region.

Die politischen Veränderungen nach 1989 in Rumänien und Bulgarien ermöglichten eine zunehmende Internationalisierung und damit einhergehende methodische Neuorientierung der Forschung. Mit Blick auf den Fokus der vorliegenden Studie gilt es diesbezüglich vor allem auf die Grabungen und Prospektionen in Histria und Tropaeum Traiani (Adamclisi) hinzuweisen. In diesem Umfeld entstanden eine Reihe aktueller Studien, wie die Publikation zur Transeptbasilika in Histria, die erste Monographie zu einem frühchristlichen Baukomplex in der Scythia seit 50 Jahren.⁵⁰ Einen weiteren wichtigen Beitrag zur Erforschung des frühchristlichen Bauerbes an der Unteren Donau stellt die Dissertation von Irina Achim zur christlichen Basilika im nordöstlichen Illyrikum dar. Darin erstellte die Autorin zunächst einen nahezu vollständigen Katalog zu den bekannten Bauten in den spätantiken Provinzen der Dacia Mediterranea, Dacia Ripensis, der Moesia Secunda und der Scythia Minor. Darauf aufbauend erörterte Achim die Entwicklung des Sakralbaus und die damit verbundenen Fragenkomplexe rund um die liturgische Praxis in den genannten Regionen.⁵¹ Als aktuellster Beitrag zur frühchristlichen Epoche in der Scythia Minor gilt es, abschließend auf die Studie von Manfred Oppermann zu

44 DUVAL / POPOVIĆ (1984).

45 RĂDULESCU / LUNGU (1989); – SĂMPETRU (1994), 79–92; – LUNGU (1998); – *Paleocreștinism și creștinism* (2000); – POPESCU, Emilian (2002).

46 LUNGU (2000).

47 PILLINGER (1985); – MADJAROV (1995); – ČANEVA-DEČEVSKA (1999).

48 HARREITHER (1987); – PILLINGER / GJUZELEV (1987).

49 HARREITHER (1993).

50 SUCEVEANU (2007).

51 ACHIM (2007a).

den Gebieten entlang und im Hinterland der Westküste des Schwarzen Meers hinzuweisen, in der neben der Architektur auch Denkmäler der spätantiken Malerei, Skulptur und Gebrauchsobjekte aus christlichen Kontexten besprochen werden.⁵²

I. 3. Gegenstandsbereich und methodischer Ansatz

Der Christianisierungsprozess in den Städten der Scythia Minor wird ausgehend von drei exemplarischen Orten untersucht. Neben der ehemaligen Provinzhauptstadt Tomis wurden Histria und Tropaeum Traiani gewählt. Die Entscheidung für die letzten beiden Orte ist durch die seit mehreren Jahrzehnten dort durchgeführten Grabungstätigkeiten bedingt, die bestimmte, zusammenhängende Bereiche des Stadtareals freigelegt haben. Darüber hinaus waren Histria und Tomis einstmals griechische Kolonien und Tropaeum Traiani eine römische Stadtgründung. Damit ergibt sich auch die Möglichkeit, nach dem Weiterleben dieser unterschiedlichen urbanistischen Traditionen in der Spätantike zu fragen. Der in dieser Untersuchung behandelte zeitliche Rahmen erstreckt sich von der tetrarchischen Epoche bis zum Ende des 7. Jahrhunderts. Die Gründung der Provinz gegen Ende des 3. Jahrhunderts und die nahezu zeitgleichen Repressalien gegenüber den Christen in diesem Gebiet bilden den Ausgangspunkt. Die chronologische Obergrenze wird durch die Invasionen der Awaren, Slawen und weiterer Verbände markiert, durch die neben der territorialen Einheit auch die urbanen Strukturen dieser Provinz aufgelöst wurden.⁵³

Der Hauptteil der Arbeit ist in drei größere Abschnitte gegliedert, in denen die Entwicklung jeweils einer dieser drei Städte untersucht wird. Das Kapitel zu Tomis ist etwas breiter angelegt, da darin die Auswirkungen der administrativen Reformen und militärisch-politischen Umgestaltungen unter Diokletian vorgestellt werden. Parallel dazu erfolgt auch eine exemplarische Präsentation der religiösen Ausdrucksformen in den Städten der Provinz bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. Als weiterer thematischer Komplex von übergeordneter Bedeutung wird in dem Kapitel zu Tomis auch die kontrovers diskutierte Frage zur Anzahl der Bistümer in der Scythia Minor erörtert.

Der Christianisierungsverlauf wird anhand der materiellen Zeugnisse isoliert für jede der drei genannten Städte untersucht. In diesem Kontext gilt es darauf hinzuweisen, dass trotz der umfangreichen Forschungen zum Phänomen der Christianisierung dieser Begriff in der Literatur unterschiedlich verwendet wird. Da mit diesem Terminus sowohl die Ursachen wie auch die Folgen desselben Phänomens bezeichnet werden, besteht prinzipiell die Gefahr von Zirkelschlüssen.⁵⁴ Darüber hinaus wurde in einigen rezenten Beiträgen darauf hingewiesen, dass sich der Begriff der „Christianisierung“ gerade aus einer gesamtstädtischen Perspektive heraus als relativ unscharf und einseitig erweist.⁵⁵

In der vorliegenden Arbeit wird daher der Prozess der Christianisierung auf mehreren Ebenen verfolgt. Die kleinsten Einheiten bilden dabei die Denkmäler selbst sowie deren unmittelbares räumliches Umfeld. Als Abschluss jedes einzelnen Kapitels werden dann die Veränderungen aus einer gesamtstädtischen Perspektive besprochen.

52 OPPERMAN (2010).

53 POULTER (1981); – MADGEARU (2001).

54 LANGENFELD (1977), 1-4.

55 BRENK (2003a), 3; – BRANDS (2003), 9–12.

Die Analyse der Christianisierung erfolgt unter den Gesichtspunkten der Archäologie, der Baugeschichte sowie der Topographie. Schwerpunkte bilden neben den Kirchen und Sepulkralanlagen, die in der Forschung als Hauptindikatoren der Umgestaltung gelten,⁵⁶ auch bisher vernachlässigte urbanistische Teilbereiche wie Stadtmauern, Wohn- und Handwerkskomplexe. Komplementär dazu werden weitere, archäologisch erschlossene Medien wie die Malerei, die Skulptur und die Toreutik berücksichtigt. Die Betrachtung dieser Monumente schließt eine formale und typologische Betrachtung mit ein. Diese ist gerade für die Kirchenanlagen notwendig, da Ion Barneas Synthesedarstellung zur frühchristlichen Kunst und Architektur in Rumänien in den letzten drei Jahrzehnten keine nennenswerte Aktualisierung erfahren hat. Die Erörterung der formalen Momente dient primär der Datierung und der Funktionsbestimmung der Anlagen. Gleichzeitig soll auf der Basis der formalen und typologischen Vergleiche mit Bauten auf dem Balkan, im pontischen Raum und in den Zentren des Oströmischen Reiches auch der Frage nach der Existenz eines regionalen Spezifikums nachgegangen werden.

Einen weiteren zentralen Aspekt der Arbeit bildet die Analyse der horizontalen wie auch vertikalen Bezüge der oben genannten Bauten.⁵⁷ Bei der Untersuchung der vertikalen Zusammenhänge wird bei den frühchristlichen Neubauten vor allem auf Form und Funktion von Vorgängerstrukturen eingegangen. Die *Chresis*, d. h. die räumliche Umnutzung, deren herausragende Bedeutung für den Prozess der Christianisierung von Beat Brenk betont wurde, wird ausgehend vom stratigraphischen Befund rekonstruiert.⁵⁸ Ein besonderer Stellenwert kommt in diesem Kontext dabei der Analyse der Spolienverwendung zu. Die Sichtung dieses Materials ermöglicht den Gewinn wichtiger Informationen zur Geschichte der jeweiligen Städte.⁵⁹ Flankierend dazu werden auf horizontaler Ebene anhand der Umgruppierungen innerhalb des Stadtbildes die Veränderungen im administrativ-politischen, religiösen sowie sozialen Bereich untersucht. Neben der topographischen Einbettung der christlichen Kultbauten sollen im Besonderen die Umgestaltungen im öffentlichen Raum der Städte analysiert werden. Eine solche Betrachtung ist unverzichtbar, da auch in der Scythia über Jahrhunderte hinweg eine enge Verbindung zwischen den sich selbstverwaltenden munizipalen Einheiten und den ‚heidnischen‘ Kulturen bestand, die in den öffentlichen Stiftungen ihren sichtbaren Ausdruck fand. Der Übergang zum christlichen spätantiken Staat bewirkte folglich einen Paradigmenwechsel auf dem Gebiet der städtischen Munifizienz. Die durch den christlichen Gedanken der Wohltätigkeit motivierte Verlagerung von Ressourcen auf karitative Einrichtungen wurde bisweilen als ein Grund für den Niedergang der Städte in der Spätantike genannt.⁶⁰ Daher bildet die Frage nach einem vermeintlichen Nexus zwischen der Etablierung des Christentums und dem Niedergang der Städte eine weitere übergeordnete Fragestellung dieser Arbeit. Die Erörterung dieses Aspekts erfolgt vor allem im Abschlusskapitel, in dem die Beobachtungen zur Christianisierung der einzelnen Städte einander gegenübergestellt werden. Durch die Verbindung eines vergleichenden Ansatzes mit einem Beobachtungszeitraum von vier Jahrhunderten sollen die gemeinsamen Momente im Prozess der Christianisierung in den Städten der Scythia Minor bestimmt werden.

56 TESTINI (1986), 31-48; – MANSUELLI (1986).

57 Vgl. dazu: DEICHMANN (1954), 1237-1239.

58 BRENK (2003a), 3-5.

59 BRENK (1994a), 129; – Ferner: ALCHERMES (1994).

60 PATLAGEAN (1977), 25-36; – LIEBESCHUETZ (2001), 349f, sowie SPIESER (1986), 49, mit allgemeinen Reflexionen zu dieser Forschungsposition.